

LEKTION 5. DIE VEREINHEITLICHUNG DER FLEXION

Die Substantive. Schon im Mhd. hatten sich durch die Nebensilbenabschwächung die Unterschiede zwischen den Deklinationstypen (den verschiedenen "Stämmen") stark verwischt. Nun verschwinden diese Unterschiede immer mehr zugunsten einer deutlichen Kennzeichnung des Plurals.

So wird z.B. der Umlaut als Pluralmorphem immer häufiger verwendet (*Vögel, Klöster*). Der bis dahin seltene *er*-Plural breitet sich aus, bes. auf die starken Neutra, die im Nom./Akk. Plural keine Endung hatten (mhd. Plur.: *wort, horn, vaz, banl* – vgl. den im Schwed. noch endungslosen Plural: *urd, horn, jul, bancl*).

Die neuen Pluralsuffixe *-e* und *-en* entstehen aus alten Kasusendungen: *-e* wird als Kennzeichen des Plurals aufgefaßt und z.B. auf starke Neutra übertragen: mhd. Plur. *dinc, jar* > fnhd. Plur. *Ding-e, Jahr-e*.

In diesem Zusammenhang verlieren manche Subst. durch Apokope ihr Bindungs *-e* im Singular: mhd. *star(e), mäne, riche, herre, löre, leru-re* > *Star, Mond, Reich, Herr, Tor, Lehrer*.

Manchmal ist bei den (ursprünglichen oder durch Deklinationswechsel entstandenen) schwachen Mask. das *-n* aus den obliquen Kasus in den Nominativ übertragen worden. Diese Subst. werden dann stark flektiert: mhd. *boge, schade, mage* > *Bogen, Schaden, Magen*. Bei einigen dieser Mask. ist der Prozeß jedoch bis heute noch nicht abgeschlossen (*Claube, Wille* usw.).

Die schwachen Feminina (Flexion wie die schwachen Maskulina, d.h. *-en* im Akk. Sing.) fallen allmählich mit den starken zusammen, zeigen eine deutliche Numerusunterscheidung und bilden die heutige gemischte Deklination mit starkem (endungslosem) Singular und schwachem Plural (*-eri*).

Reste des alten schwachen Singulars lassen sich heute noch erkennen, in Zusammensetzungen (*Frauen-kirche, Heiden-röslein*), in Sprichwörtern (*Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch an das Licht der Sonnen*) und Redewendungen (*im Himmel und auf Erden*).

Verben. Bei den Verben findet ebenfalls ein Ausgleich statt, z.B. werden die Personalendungen noch einheitlicher:

mhd. Präs. Ind. 3 Plur.: *sie gebent* > *sie geben*;

mhd. Prät. Ind. 2 Sing. bei starken Verben: *du gaebe* > *du gabst*.

Viele schwache Verben mit umlautlosem Präteritum und Präteritum

Partizip (sog. Rückumlaut) geben diese Formen auf:

mhd. *setzen, satze, gesazt* > *setzen, setze, gesetzt*.

Einige Verben haben jedoch die umlautlosen Formen bis heute beibehalten (*brennen, kennen, rennen* usw.).

Schließlich verschwindet immer mehr der Unterschied zwischen Singular und Plural im Prät. Ind. der starken Verben, der im Schwed. bis ins 20. Jh. beibehalten wurde:

ich band – wir bunden (schwed. *band – bundo*), *ich reit – wir ritten*, *ich was – wir wären*.

Meist siegt der Singularvokal (*band – banden*), manchmal der Plural (*ritt – ritten*). Lange halten sich aber Varianten nebeneinander, z.T. bis ins 18. Jh. (Die veraltete Singularform *ward* für *wurde* kommt ja teilweise heute noch in höherem poetischen Stil vor. Vgl. auch das Sprichwort: *Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen*.)

Das Resultat dieser Vereinheitlichungstendenz im Fnhd. war aber für die starke Konjugation nicht nur ein Ausgleich (zwischen Prät. Sing. und Plur.), sondern auch eine Differenzierung: aus den sieben alten Ablautreihen entstanden im Laufe der Zeit fast 30 Untergruppen der nhd. starken Verben!

Entwicklungstendenzen im Satzbau. Auch was die Syntax betrifft, ist das Fnhd. eine Übergangszeit. Einerseits wird in den Kanzleien und der Übersetzungsliteratur der Humanisten versucht, im geschriebenen Deutsch die lat. Syntax nachzuahmen (Lehnsyntax). Andererseits gibt es aber auch Tendenzen, sich der gesprochenen Sprache anzupassen, und zwar in der agitatorischen Massensliteratur und bei Luther.

Der lateinische Einfluß (Lehnsyntax). In mhd. Zeit war der Satzbau noch hauptsächlich parataktisch (nebenordnend), mit einfachen Hauptsatzreihen. Wahrscheinlich durch das lat. Vorbild bedingt kommt nun in zunehmendem Maße Hypotaxe (Unterordnung) vor. Der erweiterte Kommunikationsradius des geschriebenen Deutsch spielt hierbei natürlich auch eine Rolle. Verwaltung und Wissenschaft verlangen eine höhere Abstraktionsstufe, was z.B. die explizite Bezeichnung der hypotaktischen Beziehung notwendig macht. Für die vielen abhängigen Nebensätze entstehen somit neue Konjunktionen (*auf daß, indem, ohne daß* u.a.). Die Sätze werden außerdem länger und komplizierter, bes. in der Kanzleisprache.

Dem Latein sind auch gewisse Partizipial- und Infinitivkonstruktionen zu verdanken. Manche verschwinden im Laufe der Zeit wieder aus dem Deutschen (*Nach genommenem Abschied von seinem Freund* – so noch Schiller -; *und sagst du . . . dich nit wissen*, heute: *daß du nicht weißt*); andere haben sich in der Schriftsprache eingebürgert wie – seit etwa 1600 – das erweiterte Attribut.

Die Wortstellung festigt sich nach und nach. Im Ahd. konnte z.B. das Verb im Aussagesatz am Anfang, an zweiter Stelle (d.h. als zweites Satzglied) oder am Satzende stehen. Nachdem sich im Mhd. das Subjektspronomen immer mehr durchgesetzt hatte, wurde die Anfangsstellung des Verbs aber seltener, und im Fnhd. tritt auch in diesen seltenen “übrig gebliebenen” Fällen oft ein *es* als Füllwort im Vorfeld auf: *es durfft 'brauchte' ein Esel nicht viel singen* (Luther). Nun übernimmt das finite Verb im allgemeinen die zweite Stelle im Satz, und die übrigen Prädikatsteile stehen immer häufiger am Satzende. Eine verbale Klammerstellung ist jedoch noch nicht die Regel: *Er mus dencken an ein vas 'Faß' voll bier* (Luther).

Im Nebensatz wird die Endstellung des Verbs allmählich vorherrschend, was sich z.B. anhand von Luthers Schriften verfolgen läßt:

1522 die weyl aber yhr nicht *seyt* von der welt,

1546 Die weil jr aber nicht von der welt *seid*,...

1522 das die welt *bereyttet ist* durch Gottis wort,

1534 das die welt durch Gottes wort *gemacht ist*.